

# Einem Klangmagier bei der Arbeit zusehen

**GENUSS** Günther Kaunzinger spielte intimes Orgelkonzert im Herbsteiner Gemeindesaal



Der weltberühmte Organist Günther Kaunzinger konzertierte im Herbsteiner Gemeindesaal an der digitalen Orgel. Foto: mgg

**HERBSTEIN** (mgg). Zu Recht gilt Günther Kaunzinger als einer der ganz großen Klangmagier der Orgel. Vermutlich kann man ihm nirgendwo besser bei der Arbeit zusehen als bei einem Konzert an der digitalen Unterrietsorgel in Herbstein. Im kleinen evangelischen Gemeindesaal war der weltberühmte Organist einmal mehr aus nächster Nähe zu erleben.

Kaunzinger ist Pate dieser Orgel, deren Anschaffung Dekanatskantorin Diana Rieger initiiert hat. Das Instrument soll es ermöglichen, dass man auch im Winterhalbjahr beim Üben nicht mit kalten Fingern zu kämpfen hat. Da zu Gottesdiensten eine Orgel unbedingt dazugehört, ist es Diana Rieger ein wichtiges Anliegen, Nachwuchs auszubilden. Konzerte ergänzen das Angebot.

Mit Johann Sebastian Bachs Fantasie und Fuge in g-Moll, BWV 542 gelang Kaunzinger ein sagenhafter Einstieg ins Programm. Von Anfang an packte einen das Farbenspiel des Organisten. Er hat eine bestimmte Mischung aus sehr deutlichen Farbkont-

rasten und sehr subtilen Farbveränderungen – und natürlich allen möglichen Zwischenstufen. Diese Mischung führt dazu, dass sein Spiel vielfarbig ist und dabei niemals plakativ.

Die Fantasie gewann immer mehr an Energie, zugleich spielte Kaunzinger sie völlig ohne Pathos. Ebenso schien die Fuge über allem zu schweben. Der Organist ließ die Bach-Musik konsequent pulsieren – nicht zu langsam und nicht zu schnell. Er spielte sie nicht als persönliche Gefühlsäußerung, sondern als Ausdruck von etwas Spirituellem, das über den Menschen steht.

Allein schon besagtes Spiel mit den Farben sorgt dafür, dass man Kaunzinger gerne in alle möglichen musikalischen Welten folgt. Das galt an diesem Abend auch für die moderne Musik des Pariser Organisten Jean Alain (1911 bis 1940). Dessen „Deuxieme Fantasie“, AWV 91 wirkt unter anderem durch ihre Harmonik komplett entrückt. Kaunzinger begann sie mit ganz leisen Registern. Erst nach einer Weile kam eine gewisse Drama-

tik hinein. Das Ganze klang richtig schön und stellenweise auf eine faszinierende Weise unheimlich.

Ähnliches galt für die zweite Sonate d-Moll, op. 90 von Max Reger. Harmonisch ist sie ein bisschen 'vertrauter' als die Alain-Musik, doch beim Hören wirkt es ein wenig verschachtelter. Kaunzinger bot eine intensive Interpretation mit einer spannenden Dramaturgie. Als Beispiel für seine Arbeit mit Klang sei hier seine Arbeit mit dem Schwellwerk im zweiten Satz genannt. War der Schwellen zu, dann schien es, als sei die Schallquelle weit entfernt. Öffnete Kaunzinger für ein paar Akkorde den Schwellen, schienen die Klänge für einen kurzen Augenblick näherzukommen. Wie er dann nach einer ganzen Weile den majestätischen Teil des Satzes aus dem ruhigen herauswachsen ließ, war ebenfalls beeindruckend.

Zu einem Konzert Günther Kaunzingers gehört eine seiner Improvisationen. Diana Rieger wünschte sich „Morgenlicht leuchtet“ und „Korn, das in die Erde“ aus dem evangelischen Gesangbuch als Themen. Diese Melodien stellte Kaunzinger zunächst vor, und zwar bewusst neutral. Den Themen eine Emotionalität abzugewinnen, gehörte dann zur Improvisation. Kaunzingers Ideen schienen wieder einmal ebenso wenig Grenzen gesetzt zu sein wie seinem Gespür für Dramaturgie. Niemals waren die genialen Ideen wahllos aneinandergereiht, sondern der Organist erzählte eine Geschichte.

Zu Recht spendete das Publikum in den fast vollbesetzten Zuschauerreihen herzlichen Beifall. Diana Rieger wollte Kaunzinger dabei ein kleines Dankeschön überreichen, doch der Organist meinte: „Ich bin noch nicht fertig. Die Leute klatschen, also muss ich noch was machen.“ Er spielte noch zwei Zugaben: eine Reger-Toccata und ein „Postlude“ von Jean Alain. Über das Alain-Stück meinte Kaunzinger, diese Intimität sei vermutlich einzigartig in der Orgelmusik. Da versprach er nicht zu viel.



Auch in ihrer Mimik brachten Susanne und Martin Reerink als Katharina von Bora und Martin Luther das Zusammenspiel von Frau und Mann, von Emanzipation und Patriarchat, trefflich und humorvoll zur Geltung. Foto: Rausch

## So kann Reformation Spaß machen...

**KUNSTSPAZIERGANG** Premiere des Duo Hora in der Kirche

Von Annika Rausch

**LANDENHAUSEN.** Es war ein ganz besonderes Bonbon, das der Kulturverein Landenhausen seinen Besuchern am Wochenende im Programm des „Kunstspaziergangs“ servierte: Das Duo Hora aus Melsungen – Martin und Susanne Reerink – lud nämlich „Bei Katharina und Martin zu Tisch“ ein. Dabei handelte es sich um ein höchst amüsantes, historisch inspiriertes Stück über das Zusammenleben von Katharina von Bora und Martin Luther, mit dem das Duo in der Kirche des Ortes Premiere feierte.

Sie – die gebildete Frau aus dem Kloster, die mit Mitschwestern ihres Ordens, inspiriert von Luthers Schriften, die Flucht aus den heiligen Mauern antrat, um „die Freiheit zu schmecken“. Er – der bekannte Reformator, dem die Überlegenheit des Mannes über der Frau und die geistliche Diskussion wichtig sind. Zusammen diskutieren sie auf höchst amüsante Weise, ob der Satan Adam nicht angreife, weil Eva die Schwächere sei. Oder ob Eva als erste Unruhestifterin nur mutiger gewesen sei als Adam. Mutig genug, um „frei wie ein Mensch zu sein“. Gespickt wurde das ganze mit einem bunten musikalischen Mix – von Gloria

Gaynor bis Wolfgang Amadeus Mozart –, die angepasst war auf das eheliche Zusammenleben und das Recht der Frau auf Selbstbestimmung.

Das schöne am Stück: Sowohl Theater-szenen als auch Lieder kamen ohne erbobenen, geschichtlich belehrenden Zeigefinger aus, sondern beleuchteten das historische Paar lebendig und unterhaltsam – und vielleicht sogar authentisch. Denn das Ehepaar Reerink setzte ihr Stück mit Gesetexten und anderen literarischen Passagen in einen Kontext, der es dem Zuschauer einfach möglich machte, das Leben damals zwischen Hunger, kirchlichem Aufbruch und aufkeimenden Ansätzen von Gleichstellung einzuordnen.

Und wer sagt denn, dass Martin und Katharina nicht darüber gestritten haben, ob ihre Hausarbeit genauso viel Wert sei wie seine Arbeit? Ob Sie nicht seine Rippen gezählt, um ihm zu beweisen, dass die Entstehungsgeschichte Evas nicht stimmen kann. Ob Sie nicht hinter verschlossenen Vorhängen in „sündiger Leidenschaft“ entbrannten? Und ob er jede Diskussion mit dem Hinweis auf die anstehende Essenszeit abwürgen wollte?

Humor mit Anspruch war an diesem Abend auf jeden garantiert. So kann Reformation Spaß machen.



## Badesalz kommt 2017 wieder

Weil die Badesalz-Vorstellung „Dö Chefs!“ im Fuldaer Schlosstheater am 25. November 2016 ausverkauft ist, läuft bereits der Vorverkauf für eine im kommenden Jahr, die am 24. November 2017 stattfinden wird. Mit „Dö Chefs!“ präsentieren Henni Nachtsheim und Gerd Knebel eine jener skurrilen Geschichten aus dem nahezu unerschöpflichen Badesalz-Universum: „Eine Kneipe am Stadtrand, kein Mensch kommt – und zu allem Überfluss gibt es da auch noch Konkurrenz. Einziger Trost, dem Typ von nebenan geht es auch nicht besser...“. Das Ganze natürlich mit dem für typisch hessisch schrägen Humor. „Dö Chefs!“ ist mittlerweile eines der erfolgreichsten Badesalz-Programme. Tickets sind erhältlich im Bürgerbüro, Schlossstr. 1, und im Theaterbüro, Schlossstr. 5, Telefon: 0661/102-1483. Online-Buchungen können unter [www.eventim.de](http://www.eventim.de) vorgenommen werden. Foto: Badesalz

## Ausdrucksstark, konzentriert und inspiriert

**KONZERT** Großartiger „französischer Abend“ beim Hohhaus-Konzert

**LAUTERBACH** (mau). Ein Konzert mit fast ausschließlich Werken von französischen Komponisten bot das Trio Faust im gut besuchten Rokoko-saal des Hohhauses. Das Trio in der Besetzung Johanna Pichlmair (Violine), Magdalena Faust (Klarinette) und Marie Rosa Günter (Klavier) gehört zur Bundesauswahl junger Künstler beim Deutschen Musikrat.

Unter dem Titel „Impressions francaises“ begann das Trio Faust mit der Suite op. 157b von Darius Milhaud (1892-1974) und wählte damit einen feurigen Einstieg. Das Stück entfaltet seinen Reiz dann aber hauptsächlich auf der klanglichen Ebene, auf der das Trio Faust über das gesamte Konzert hin keine Wünsche offen ließ. Johanna Pichlmair überzeugte voll durch raumgreifende Strichführung und variablen, markanten Klang, und auch die Intonierung von Magdalena Faust war lupenrein und ausdrucksstark.

Wunderschön gelangen auch die teils verträumten, teils temperamentvollen „Deux Interludes“ von Jacques Ibert (1880-1962) mit Anklängen an den spanischen Stil. Brillant meisterten Faust und Pichlmair die sprudelnden Läufe, anschniegensam und kompetent begleitet von Marie Rosa Günter am Flügel. Die Sonate FB 184 für Klarinette und Klavier von Francis Poulenc (1899-1963) brachte ein weiteres Werk einer interessanten französischen Komponistengeneration, die sich vor-



Ein überragendes Musikerlebnis bot das Trio Faust im Hohhaus. Foto: Krauss

allein dadurch definierte, wie sie nicht sein wollte: weg vom lange dominierenden Impressionismus, Abgrenzung vom romantischen Duktus, Öffnung für Einflüsse aus der Unterhaltungsmusik, der Zigeunermusik und dem Jazz. Was dabei herauskam, wirkt heute frisch und lebendig, originell und aufregend, dabei auch harmonisch und emotional. Poulencs Werk erreicht im Mittelteil ein überraschendes Maß an Ernsthaftigkeit und Tiefe, getragen von Klarheit und Transparenz, die jeden Schwulst vermeiden. Die kompakte Ensembleleistung des Trios Faust machte daraus einen begeisterten Musikgenuss.

Claude Debussys g-Moll-Sonate für Violine und Klavier von 1917 geriet dann zu einem weiteren Höhepunkt des Konzertes. Sowohl Pichlmair als auch Günter zeichneten sich durch äußerst bewussten Umgang mit dem musikalischen Material und besonders ausdrucksstarkes Spiel aus. Was Günter beibrachte, brauchte keinen Vergleich zu scheuen. Virtuoso meisterte Pichlmair die ausgefeilte Dramaturgie des Zusammenspiels mit dem Klavier. Eine eindrucksvolle und erfreuliche Interpretation.

Mit etwas Wohlwollen kann man auch Igor Strawinsky zu den Franzosen zählen, da er lange in Paris lebte

und neben der amerikanischen auch die französische Staatsbürgerschaft erworben hatte. Aus seinem genialen Werk „Die Geschichte vom Soldaten“ – einem heimkehrenden Kämpfer, der zwischen Chur und Wallenstadt dem Teufel begegnet, was zu manchen Verwicklungen führt, wobei eine etwas schäbige Geige eine bedeutsame Rolle spielt, hatte Strawinsky einige Sätze für diese Besetzung bearbeitet. Beim ersten Teil, dem Marche du Soldat, drängte sich dann doch zunächst der Eindruck auf, dass man das wohl schon mal etwas pointierter gehört hat. Doch das Trio Faust kam bald in dieses Stück herein und egalisierte diesen Anfangseindruck rasch. Den grotesken, wilden, derben, tänzerischen Tonfall traf das Trio von Anfang an hervorragend und setzte das Werk grandios um.

Verdienter, anhaltender Applaus erbrachte dem Publikum noch die Zugabe eines von den acht Stücken für Geige, Bratsche und Klavier von Max Bruch, womit dann doch auch noch ein Komponist zum Zuge kam, der auch beim besten Willen kein Franzose war.